

Vorbemerkungen

Jeder Gedankenstrich unter der entsprechenden Frage steht für die Eine oder den Einen von uns.
Unser BG-Gschpänli Hans hat beim Austausch gefehlt.

1. Mit welcher Grundhaltung, Spiritualität, Religiosität, Perspektive schaue ich auf die momentane Situation in meinem persönlichen Bereich, in unserer Basisgruppe, in der Welt?

- Ich bringe die Frage mit der biblischen Figur des Kohelet zusammen. Er sagt: Alles ist Windhauch. Was gestern noch galt, gilt heute schon nicht mehr. Aber er ermutigt auch: Nehmt und genießt, was heute für euch da ist: den feinen Sirup, die Sonnenstrahlen, die durchs Fenster fallen. – Aber was steht an für die Welt? Da reicht die Stimme des Kohelet nicht aus, da braucht es kritische, entlarvende, prophetische Stimmen.
- Meine Grundhaltung ist die der Bedürftigkeit, die ich stark in mir spüre. Wir sind aufeinander angewiesen, dass wir nacheinander fragen, wie es uns geht, auch in unserem Arbeiten. Es ist mir wichtig, gerade in der Corona-Zeit in Verbindung mit anderen zu bleiben. Daraus wachsen auch Verantwortung und Solidarität – nicht aus einem Pflichtgefühl, sondern aus einem Bedürfnis heraus. Es tut meiner Bedürftigkeit gut, die Verbindung mit anderen konkret zu erfahren und gemeinsam das Wohltuende auf den Weg zu bringen.
- In mir drin atmet die Gewissheit: Ich kann etwas machen, ich kann etwas bewirken, es lässt sich etwas verändern. Aber auch diese andere Stimme kenne ich: die der Resignation und der Hoffnungslosigkeit. Aber in allem trägt mich: Die Orientierung der/an der Botschaft Jesu, die bleibt.
- Das Vernetzt-Sein mit einzelnen Menschen ist mir wichtig. Ich fühle mich von Andern getragen. Die Beheimatung in der Kirche ist karg geworden. Ich nehme schmerzlich das stille Verschwinden so vieler aus dem kirchlichen und gottesdienstlichen Leben wahr. Es hat sich so wenig bewegt in den vergangenen Jahrzehnten. So werden die Einzelbegegnungen noch wertvoller für mich. Vieles liegt nicht in unserer Hand. Die „Wiederentdeckung des universalen Christus“ von Richard Rohr fasziniert und nährt mich, wie ein grosses Tor, das er da in die Weite der Theologie aufstösst ...

2. Was gibt mir/uns Hoffnung, Zuversicht, Energie, Handlungsimpulse – wofür?

3. Welche Herausforderungen machen mir/uns auch Angst?

- Zuversicht schenkt, dass ich etwas tun kann, dass ich mich um Wahrnehmung dessen bemühen kann, was ist, dass ich wirkmächtig bin. Das setzt eigentliche Power in mir frei. – Angst macht mir die eigene Lethargie, die sich mitunter in mir breit macht und mich vergessen lässt, dass ich immer etwas machen kann.
- Meine Hoffnung wächst, wenn ich in Bewegung komme und in Bewegung bleibe. Auch das Gleichmass meiner Tage stützt die Zuversicht. Und der Austausch über Existentielles mit anderen Menschen. Wenn wir miteinander unsere Angst, unsere Schwäche, unsere Grenzen, unsere Hoffnung ... teilen können. – Angst macht mir das Sterben der anderen, der „meinen“. Und vor allem diese endlose Gier nach Macht im Kleinen und im Grossen auf der einen und diese fühllose Gleichgültigkeit auf der anderen Seite, die mit so viel Leiden und Ungerechtigkeit für so viele einhergehen.
- Mich ängstigt, dass sich so wenig verändert. Dass nun „alle“ nur abwarten, dass alles so weitergeht wie früher. Ich höre kaum Stimmen, die sich für eine grundlegende Veränderung stark machen. Es gibt sie, z. B. Papst Franziskus: „Wage zu träumen“, aber sie finden kaum

Gehör. Viele Einsichten bleiben folgenlos. Ich habe Angst, dass die Zukunft nicht bewältigt werden kann. Ich blühe überall dort auf, wo ich spüre, dass Hoffnung wächst, und da, wo ich selber konkret etwas tun kann, wo ich ins Handeln komme, wo ich etwas in die Hand nehme, kreativ werde – und sei es im Moment nur im Garten oder mit meinem Musikinstrument.

- Alles, was in Zeiten von Corona nicht abgesagt wird, macht mir Hoffnung: dass wir weiter gemeinsam für den Frieden schweigen, dass wir digitale Ersatzformen für physische Treffen finden, dass das Comix-Festival Fumetto in diesem Jahr als Druckerzeugnis „stattfindet“. Eine Kultur des Dranbleibens macht mich hoffen. Corona ermöglicht mir auch mehr Sorgfalt für weniger Dossiers. – Eigentliche Angst kenne ich nicht, wohl aber habe ich Befürchtungen. Dass die Arbeitslosigkeit steigt, dass die Zahl der Sozialhilfebeziehenden wächst, dass die Schere zwischen arm und reich noch grösser wird, dass es sich die einen leisten können, sich impfen zu lassen, und die anderen kaum eine Chance darauf haben. Ich hege auch die Befürchtung, dass das Aushalten von politisch Unklarem in autoritäre Mechanismen kippen könnte. Was halten wir dem entgegen?

4. Wie hat sich unser Basisgruppenleben seit unserem letzten Treffen im Januar 2020 unter der Corona Pandemie verändert?

Ein Gschpänli von uns verzichtet in diesen Wochen auf die Teilnahme, ansonsten aber treffen wir uns wie eh und je alle zwei Wochen zu unseren BG-Abenden. Diese Normalität in diesen ausserordentlichen Zeiten tut gut.